

Das Evangelische Pfarrhaus – Eine kulturgeschichtliche Betrachtung

von Inge Wahl

Seit der Reformation und dem Wegfall des Zölibates für die Pfarrer war das Pfarrhaus etwas Besonderes innerhalb der Gemeinden. Das Pfarrhaus war im Idealfall ein Ort der Kultur, der Bildung und gelebter Nächstenliebe.

Durch den Einzug von Frauen ins Pfarrhaus entstanden Familien und auch das echte Leben mit allem Drum und Dran fand nun hier statt. Die Familie des Pfarrers lebte in der Regel besondere Werte und galt als Vorbild in der Gemeinde.

Begründet wurde das evangelische Pfarrhaus vom großen Vorbild Martin Luther und seiner Ehefrau Katharina von Bora, die er im gesetzten Alter von 42 Jahren heiratete, sie war damals 26 Jahre alt. Katharina schenkte ihm sechs Kinder und damit kam Leben ins Haus. Man sagt, dass unsere heutige Art und Weise Weihnachten zu feiern, auf Martin Luther und seine Frau Katharina zurückgeht. Es wurde als fröhliches Familienfest mit Tannenbaum, schönen Liedern, Geschenken für die Kinder, gutem Essen und Trinken und Mildtätigkeit für die Armen gefeiert.

Pfarrerskindern wurde meist eine überdurchschnittliche Bildung zu teil. Aus den Anfängen im evangelischen Pfarrhaus entwickelte sich daher im 18. und 19. Jahrhundert das sogenannte Bildungsbürgertum. Trotz des Sprichwortes „Pfarrers Kinder, Müllers Vieh gedeihen selten oder nie!“, sind viele Intellektuelle im Pfarrhaus aufgewachsen. Einige bezeichnen das evangelische Pfarrhaus auch als Wiege der Dichter und Denker. Wussten Sie, dass folgende Persönlichkeiten dem Biotop Pfarrhaus entstammen: Friedrich Nietzsche, Hermann Hesse, Matthias Claudius, Friedrich Dürrenmatt, Ulrich Nöthen und natürlich die bekannteste aller Pfarrerstöchter Angela Merkel. Aber auch die RAF-Terroristin Gudrun Ensslin wurde in einem Pfarrhaus groß.



Evangelisches Pfarrhaus am Lindenplatz

Das Pfarrhaus der Gegenwart

Heutzutage haben sich die gesellschaftlichen Rollen verändert, die Frauen der Pfarrer gehen eigenen Berufen nach. Da es nun Pfarrerrinnen gibt, gibt es auch Ehemänner von Pfarrerrinnen oder auch Pfarrers-Ehepaare. Neue Einstellungen zu den Gemeinden ergeben sich hieraus, das traditionelle Pfarrersfamilienbild hat sich völlig verändert.

Dazu kommt, dass durch Zusammenlegung von Gemeinden eine räumliche Trennung entstehen kann. Die frühere obligatorische Residenzpflicht, d.h. der Pfarrer wohnt im Pfarrhaus, besteht größtenteils nicht mehr. Wenn wir beispielsweise das jahrhundertalte, unter Denkmalschutz stehende Pfarrhaus am Lindenplatz in Sprendlingen betrachten, so müssen wir feststellen, dass es leer steht, seit der letzte Pfarrer mit einer vollen Pfarrstelle vor zwei Jahren in Pension ging. Für eine neue Nutzung würden umfangreiche und kostspielige Renovierungen anstehen. Wer soll das bezahlen? In Zeiten sinkender Kirchensteuereinnahmen ist das nicht möglich. Zumal die Gemeinde gerade erst, unter großen Anstren-

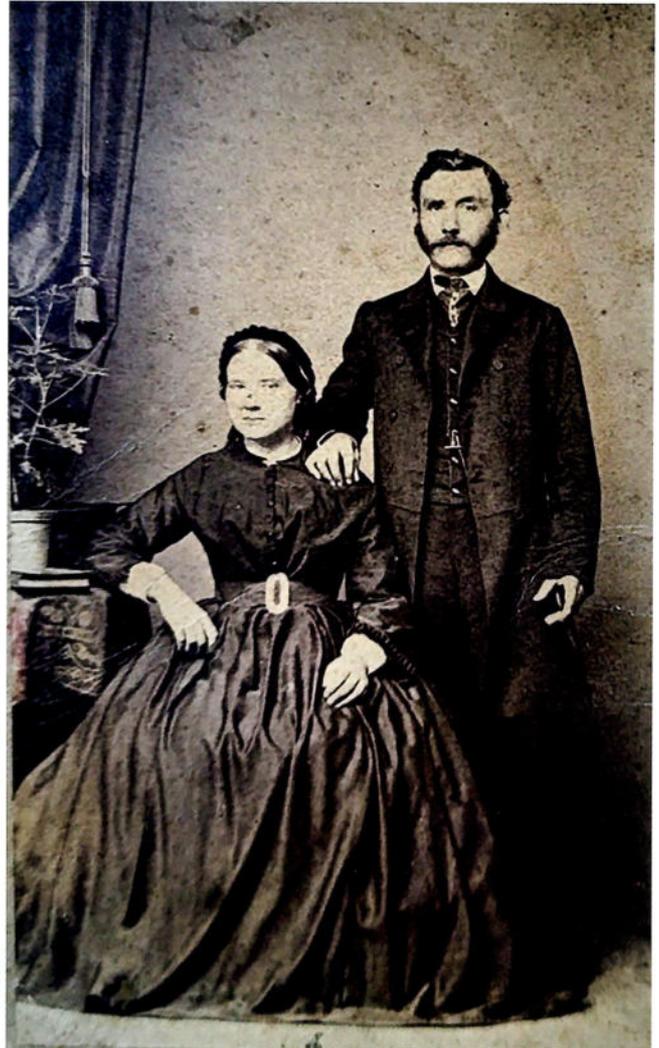
gungen den Glockenturm instand gesetzt hat. Also abwarten und den Mut nicht verlieren, vielleicht tut sich ja unerwartet eine Tür auf.

Dieses alte historische Pfarrhaus hat über viele, viele Jahre Menschen kommen und gehen sehen und dabei viel Freud und Leid miterlebt, es könnte eine Menge Geschichten erzählen. Mit einer möchte ich heute beginnen: Es handelt sich um eine Sprendlinger Familie namens Schmitt mit tt, eine Bäckerdynastie, auch unter dem Namen Bäcker-Valtin bekannt. Und die geht so:

Ein Bäckerbursche auf Wanderschaft wird Sprendlinger

In den 1870er Jahren war beim damaligen Sprendlinger Pfarrer Ferdinand Scriba ein junges Mädchen, wie man damals sagte, in Stellung. Sie hieß Henriette Katharina Zahn und war aus dem Spessart gebürtig, genauer gesagt, geboren wurde sie am 20.11.1845 in Schabach, einem Dorf bei Büdingen. Henriette war also das Dienstmädchen der Pfarrersfamilie am Lindenplatz.

Zur gleichen Zeit war ein gewisser Georg Valentin Schmitt, geboren am 07.02.1841 im Odenwald, als Bäckergehilfe auf Wanderschaft. Beim Brückebäcker Philipp Kuch, nicht weit weg vom Pfarrhaus, stand er ebenfalls in Lohn und Brot. Und wie das Leben so spielt, lernten sich die beiden jungen Leute kennen und lieben. Vielleicht sogar auf der Sprendlinger Kerb, beim Tanzen? Sie heirateten am 17.4.1872 in de Kersch am Linneplatz und bekamen 12 Kinder,



Die historische Aufnahme zeigt Pfarrer Ferdinand Scriba und seine Ehefrau. Das Foto wurde uns von Herrn Karl-Heinz Schmitt zur Verfügung gestellt.



Die Aufnahme zeigt das Stammhaus der Bäckerei Valentin Schmitt in der Offenbacher Straße und wurde uns ebenfalls von Herrn Karl-Heinz Schmitt zur Verfügung gestellt.

von denen neun überlebten. Drei Söhne der Eheleute Schmitt wurden, so wie der Vater Bäckermeister. Sie begründeten die Bäckerdynastie Schmitt mit tt oder auch die Bäcker-Valtins genannt.

Das Stammhaus, vom Vater Georg Valentin erbaut, befand sich in der Offenbacher Str. 35. Die Bäckerei ging dann an Georg Valentin, den erstgeborenen Sohn (Jahrgang 1872), über. Heute ist dort die Bäckerei Klein ansässig.

Ernst Schmitt, der zweite Sohn (Jahrgang 1874) betrieb seine Bäckerei in der Frankfurter Str. 32, die sein Sohn Wilhelm (Jahrgang 1903), genannt „die Fietz“, später samt einem florierenden Café weiterführte. „Fietze“ waren ein mürbes Hefengebäck mit Rosinen, das meist nur samstags gebacken wurde. Zwischenzeitlich steht dort ein Neubau, in dem sich das Lokal „Stadtgeflüster“ befand. Die „Fietze“ des Wilhelm Schmitt müssen recht gut gewesen sein, nach seinem Spitznamen zu urteilen. Ich selbst kann mich noch gut an die herrlichen Torten erinnern, die dann in den 50er und 60er Jahren dort im Café angeboten wurden. Der ganze Stolz seiner Frau Susanna Schmitt, geb. Schmidt, meiner Tante, war jedoch eine Kaffeemaschine, die unter Brodeln und Zischen einen herrlichen Kaffeeduft verbreitete.

Der dritte Sohn des Valentin Schmitt, Georg Peter Schmitt, ließ sich in der Elisabethenstraße/ Ecke Wingertstraße nieder. Diese Bäckerei wurde bis Anfang der 2000er ebenfalls von der Familie geführt.

Ein Sohn vom vorgenannten Georg Peter Schmitt, also ein weiterer Enkel des Bäcker-Valtins mit Namen Ernst Schmitt, Jahrgang 1904, machte sich wiederum mit seiner Bäckerei in der Frankfurter Straße 51 selbständig, man sprach vom Ampel-Schmitt. In diesen Räumen befindet sich heute eine Pizzeria. Bei der häufigen Namensgleichheit in den verschiedenen Generationen kann man direkt dankbar für

die Spitznamen sein, die dann wenigstens nur einer Person galten.

Weitere Nachkommen Bäcker-Valtins von der weiblichen Seite heirateten ihrerseits in Bäckereien ein: Bäcker Bloch in der Wingertstraße und Bäcker Schmucker in der Konrad Adenauer Straße.

Für uns Nachgeborene sind das wirklich viele Bäckereien, die da in Sprendlingen ihr Auskommen fanden. Allerdings dürfen wir nun nicht annehmen, dass die Leute zu Beginn des letzten Jahrhunderts wesentlich mehr Kuchen als wir gegessen hätten. In der Hauptsache wurde Brot gebacken, denn in den Familien gab es viele Kinder, wirklich viel mehr als heute, s.o. 12 Kinder in der Ursprungsfamilie Schmitt! Satt wurden die Menschen damals mit den Grundnahrungsmitteln Kartoffeln und eben Brot.

Alle Leute, die eigenes Getreide hatten, brachten es zur Theisenmühle und bekamen dafür Brotmärkchen eines bestimmten Bäckers. Mit diesen Märkchen sowie einem Obolus für den sogenannten Backlohn bekamen sie dann ihr Brot zu einem sehr günstigen Preis. Das galt noch bis in die 50er Jahre hinein.

Quellen:

- Die Anregung zu dieser Sprendlinger Geschichte kam von Hannelore und Heinz Graf.
- Für die Daten habe ich auf das Familienbuch Sprendlingen, Bd. 2 zurückgegriffen.



Gruppenbild der Familie: Bäckermeister Ernst Schmitt mit Frau Margarete, geb. Heil und Kindern, Sohn Wilhelm ganz links